



# Solidarität

## Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Goldmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: Die 3 gespaltene Petitzeile 0,50 Goldmark, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Goldmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

### Freiheit und Gebundenheit.

Unter all den Idealen, die der Menschheit seit Jahrtausenden vorschweben, um deren Verwirklichung sie unaufhörlich ringt, gibt es wohl keines, das die Brust eines jeden Menschen mit solch innerer Wärme bewegt, wie der Freiheitsgedanke. Überall und zu allen Zeiten wurde und wird der äußere und innere Zwang als ein unangenehmer Druck empfunden. Der Mensch will frei sein, er will sich frei bewegen und ausleben, und darum ist er fortwährend bemüht, das Joch der geistigen und materiellen Knechtschaft abzuwerfen. Die Freiheit ist die Sonne unseres Daseins, die Quelle unserer Lebensfreude, das hellstrahlende Licht, das der Menschheit voranleuchtet in ihrem Kampfe um den Aufstieg auf eine höhere Stufe der Entwicklung.

Als der neuauftretende Kapitalismus die mittelalterliche Gebundenheit der Freiheitsbeschränkung empfand, schlug er die Fesseln und Gilden in Städte und predigte die frohe Botschaft der schrankenlosen Bewegungsfreiheit. Ein Reich der Freiheit sollte errichtet werden aus den Trümmern der Zwangsherrschaft. Ein wahrer Freiheitstaumel ergriff die Welt. Dichter sangen Freiheitslieder und Redner priesen begeistert die Segnungen der Freiheit. Der Kapitalismus indes benutzte seine Bewegungsfreiheit und seine wirtschaftliche Macht dazu, die Unterdrückten in ein neues, härteres Joch einzuspinnen und eine neue Knechtschaft zu errichten, die schlimmer war als die frühere. Die liberal-kapitalistische Freiheit wurde zu einem Zerrbild und zu einem blutigen Hohn, aber schon erschien das zum Klassenbewußtsein erwachende Proletariat, hob das beschmutzte Banner emporkundig und der Menschheit voran.

Die menschliche Freiheit bietet dem Beschauer ein doppeltes Angefalt: einerseits bedeutet sie die Abwesenheit von Zwang und Beschränkung, andererseits bedeutet sie die Selbstbestimmung und das Durchsetzen des eigenen Willens. Das zweite ist die Hauptsache; denn es genügt nicht, die Bande, die einen einschnüren, zu zerreißen, man muß auch die Arme regen und in die Zukunft schreiten. Aus dem Bewußtsein, daß der Willens- und Bewegungsfreiheit erkämpft zu haben, soll der freie Mensch den Mut schöpfen zu neuen Taten. Er soll sich aufwärts entwickeln und der errungenen Freiheit würdig bleiben. Wie der Apostel Paulus schreibt: „So bestehet nun in der Freiheit! Und wenn ihr der Knechtschaft entronnen seid, so laßt euch nicht wieder in ein knechtliches Joch spannen!“ Dies gilt besonders für das Gebiet des Geisteslebens. Hier gewährt die Befreiung von Wahn und Vorurteilen ein hohes Glück. Wer die Ketten gebrochen hat, in die ihn eine falsche Erziehung geschmiebelt hatte, wer sich emporgeschungen hat zur Höhe der Gedankenfreiheit, der verspürt keine Lust mehr, sich in neue Dogmen einzufangen zu lassen.

Allerdings darf bei aller Betonung der persönlichen Freiheit niemals vergessen werden, daß die Menschen soziale Wesen sind, das heißt, Wesen, die ihrer Natur nach auf die Gesellschaft und Gemeinschaft anderer Menschen angewiesen sind. Kein Mensch vermag als Einzelwesen sein Dasein zu fristen, jeder Mensch ist in seiner Existenz von anderen Menschen abhängig, nur in Gruppen kann der Mensch als Mensch leben. Er ist eben ein Doppeltwesen: von der einen Seite betrachtet ist er ein Individuum mit ganz besonderen Anlagen, Fähigkeiten, Charakterzügen, Anschauungen, Willensrichtungen und Interessen, von der anderen Seite aus betrachtet ist er das Glied eines sozialen Organismus, mit dem er auf Seelich und Vererblich verbunden ist, von dem er sich nicht dauernd losreißen kann, ohne seine Daseinsmöglichkeit als Kulturwesen zu verlieren. Aus dieser doppelten Eigenschaft des Menschen, aus diesem Gegensatz zwischen Einzelwesen und Gruppe ergeben sich fortwährende Schwierigkeiten praktischer Art. Rein theoretisch ist der einzelne Mensch sein eigener Herr, der tun und lassen kann, was er will, in der Praxis des Lebens muß er tagtäglich und überall auf einen Teil seiner persönlichen Freiheit verzichten und auf seine Mitmenschen Rücksicht nehmen. Unter diesem Zwiespalt leiden wir modernen Menschen, aus ihm entspringen alle jene Zusammenstöße zwischen unserem freien Willen, der sich durchsetzen will, und der herben Notwendigkeit, die uns in die Schranken zurückweist. Besonders die hartherzigen, wildesten Menschen, die auf ihr eigenes Ich pochen, geraten immer wieder in Konflikt mit der Gesellschaft, die eine Eingliederung und Anpassung fordert. Wenn Goethe „Die Persönlichkeit das höchste Glück der Erdentüchtling“ nennt, so spricht er jedem Individualisten aus der Seele, leider aber kann auch der entschiedenste Individualist der Gebundenheit nicht entkommen.

Für unser praktisches Verhalten ist die Frage entscheidend, ob das Wohl des Einzelmenschen oder das Wohl der Gruppe höher steht, ob unser menschliches Leben den Zweck verfolgt, daß der einzelne sich ausleben und zu einer Persönlichkeit werden oder ob das Wohlbefinden der Gruppe in den Vordergrund gestellt werden soll. Diese Frage mündet aus in den Gegensatz zwischen hemmungsloser Freiheit und Selbstbestimmung des Individuums und der Forderung der Gruppe, daß jedes Individuum sich eingliedert, daß es Soli-

darismus und Disziplin üben muß. Dieser Kampf zwischen Persönlichkeit und Gruppe, der sich wie ein roter Faden durch die Menschheitsgeschichte zieht, spielt auch heute noch auf allen Gebieten des privaten und öffentlichen Lebens eine Rolle. Er wird nicht eher ein Ende nehmen, bis die Mittelklasse gefunden ist zwischen beiden Extremen. Um diesen Gegensatz zu überbrücken, ist eine klare Erkenntnis nötig von dem Verhältnis, in dem der einzelne Mensch zu der Gruppe steht, der er angehört. Die gefühlsmäßigen Momente müssen bei dieser Erörterung ausgeschaltet werden, lediglich der nüchternere Verstand muß warten.

Wenn wir einen Blick nach rückwärts werfen in die Entwicklungsgeschichte der Menschheit, so sehen wir, daß die Individuen, auch die stärksten und tüchtigsten, kommen und verschwinden, wenn sie ihr Lebenswert vollbracht haben, daß aber die Menschheit selbst in ihren einzelnen Gruppen ewig ist, daß der soziale Organismus bestehen bleibt, mag er auch seine äußeren Formen wechseln. Das Individuum ist nur Mittel zum Zweck, die Menschheit ist Selbstzweck. Sie steigt allmählich empor aus der Tierheit zur Kulturmenscheit, wobei Rückschläge und Fehlschläge nicht ausgeschlossen sind, und in diesem Aufstieg benutzt sie die Einzelmenschen als Hebel, die sie achtslos beiseite wirft, wenn sie unbrauchbar geworden sind. Das berührt natürlich einen Individualisten, der sich für den Mittelpunkt der Welt, gleichsam für eine Zentralperson hält, sehr unangenehm, weil es seinen Stolz verletzt; aber was nützt es, die Welt geht über ihn zur Tagesordnung über und setzt ihren Weg ruhig fort, ohne auch nur für die Dauer eines Augenblicks den Atem anzuhalten. Wo sind alle die großen Persönlichkeiten geblieben? Sie sind verfunken im Strom der Zeiten, und nur das ist von ihnen übrig geblieben, was die Menschheit in sich aufgenommen und in sich verarbeitet hat. Das Individuelle ist verschwunden, aber das Allgemeinmenschliche ist geblieben und lebt fort.

Aus dieser Erkenntnis heraus ergibt sich die praktische Forderung, daß sich jeder Mensch in den Dienst seiner Gruppe und darüber hinaus in den Dienst der Allgemeinheit stellen muß. Das Recht auf Persönlichkeit wird ergänzt durch die Pflicht, der Menschheit zu nützen. Zweifellos hat jeder von uns das Anrecht, ein freier Mensch zu sein. Er soll frei denken und frei handeln, aber weil er als denkender Beobachter steht, daß sich dies Ausleben der Persönlichkeit nur vollziehen kann auf Kosten seiner Mitmenschen, deshalb zieht er seinem freien Willens Schranken und verzichtet gern und freudig auf einen Teil seiner persönlichen Freiheit, weil er fremdes Wohl und fremdes Glück und fremdes Recht achtet. Nicht in der schrankenlosen Willensfreiheit, die weiter nichts ist als eine Raubtierfreiheit, findet der soziale Mensch seine Befriedigung, sondern in der organischen Freiheit, die das Interesse der Allgemeinheit höher schätzt als den eigenen Vorteil. Die organische Freiheit, das heißt, die freie Selbstbestimmung im Rahmen einer Organisation, erblickt in dem Einzelwillen nur ein Glied des Gemeinwillens, sie faßt die einzelnen Willensrichtungen zusammen zu einem Kollektivwillen, den sie auf ein gemeinsames Ziel richtet. Dies gemeinsame Ziel ist der Aufstieg der Menschheit zur Höhe wahrer Kultur. Die Redensarten von der schrankenlosen Freiheit des Individuums, die auch heute wieder in der Welt herumsumwirren und manche gute Köpfe verwirren, müssen als das entlarvt werden, was sie sind, als leere Redensarten. Ein sozial empfindender Mensch, der nicht in traffe Selbstzufriedenheit ist, hat gelernt, daß er nicht allein in der Welt lebt, sondern daß es auch noch andere Menschen außer ihm gibt, die leben wollen. Darum opfert er einen Teil seiner Persönlichkeit und seines freien Willens der Menschheit. Er ist sich der Gebundenheit des menschlichen Zusammenlebens bewußt und der harten Notwendigkeiten, die den einzelnen zum Nachgeben und zur Aufopferung zwingen. Und aus dieser tiefen Erkenntnis zieht er die praktischen Folgerungen, indem er sich eingliedert in die Reihen seiner Mitmenschen, die um eine bessere Zukunft kämpfen.

Das bedeutet natürlich keine Erlösung des freien Willens, keinen Kabaerengehoram, keine willenslose Unterordnung unter eine autokratische Leitung. Wie der Freiheit des Einzelmenschen Schranken gezogen werden durch das Interesse der Allgemeinheit, so werden auch dem Kollektivwillen ebenfalls Schranken gezogen durch das Interesse des Individuums. Das Individuum hat seine bestimmten Rechte und Pflichten, und auch die Gesamtheit hat Rechte und Pflichten. Hier einen vernünftigen Ausgleich zu schaffen zwischen Einzelwesen und Gruppe, das ist die große, schwierige Aufgabe, die aber gelöst werden muß, falls das Gelingen beider Teile gefördert werden soll. Der Gemeinwillen darf kein Despot sein, der in tyrannischer Willkür und Rücksichtslosigkeit den Einzelmenschen zu Boden tritt; er darf die Unterordnung des Einzelwillens nur insofern und insofern fordern, wie dies unbedingt notwendig ist. Umgekehrt darf die Einschränkung des Individuums in den sozialen Organismus nicht zu einer Verflattung und Enttötung werden, die den einzelnen zum Werkzeug herabwürdigt. In jedem einzelnen Falle muß mit peinlicher Genauigkeit und Sorgfalt geprüft werden, wo die Freiheit des Individuums und wo die Gebundenheit der

Gruppe am Blaise ist. Die freie Persönlichkeit ist möglichst zu schonen, weil sie die Quelle unseres Lebensglücks ist — ein Sklave ist ein armer, unglücklicher Mensch — und nur dann hat die Gruppe das Recht, in die Freiheit der Persönlichkeit einzugreifen, wenn wichtige Interessen auf dem Spiele stehen. Möglichst viel Freiheit und möglichst wenig Zwang, das ist die Forderung der Zeit; aber diese Freiheit ist nicht zu vermehren mit Eigenbräutelei, Quertöpfigkeit und Disziplinlosigkeit. Das ist der wahre Mensch, der es versteht, eine starke ausgeprägte Persönlichkeit zu sein und zugleich stets bereit ist, seine Tüchtigkeit der Menschheit nutzbar zu machen im Sinne der Freiheit.

### Arbeiterinnenlöhne.

Eines der unerfreulichsten Kapitel innerhalb der Arbeiterbewegung ist die minderwertige Frauenarbeit. Sie findet in der niedrigeren Entlohnung ihren Ausdruck. Der schöne Spruch, „die Arbeit ist die Befreierin des Weibes“, wird zur Farce bei Betrachtung der Wirklichkeit. Denn die Arbeitsbedingungen, unter denen die Arbeiterinnen heute noch arbeiten müssen, sind keineswegs dazu angetan, die Frauen wirtschaftlich und geistig zu befreien. Durch die niedrige Entlohnung sind sie gezwungen, sich größere Beschränkungen in ihren Lebensbedingungen aufzuerlegen als die Männer. Während die Männer durch ihre bessere Entlohnung in der Lage sind, sich ihre Wäsche und Kleidungsstücke instandhalten lassen zu können und dadurch Zeit gewinnen, ihre Kulturbedürfnisse zu befriedigen, so müssen die Frauen sich damit abquälen, ihre Sachen selbst in Ordnung zu halten, um über Wasser zu bleiben. Zeit zur Stillung ihres geistigen Hungers geht ihnen so verloren, dauernd sitzen Not und Sorge vor ihren Augen. Der Widerstand des Unternehmertums gegen Heraushebung der Frauenlöhne muß gebrochen werden. Ihrer Argumentation, daß die Arbeiterinnen weniger leisten und weniger Lebensbedürfnisse hätten, wodurch eine geringere Bezahlung gerechtfertigt ist, fehlt jede Beweisgrundlage.

Für uns kommt in Betracht, daß die von der Arbeiterin geleistete Arbeit ein herzustellendes Produkt genau so wertvoll und wichtig ist, wie die des Arbeiters. Warum nimmt man denn gerade Frauen immer wieder zu bestimmten Arbeitsverrichtungen, besonders dort, wo Fingerfertigkeit erforderlich ist? Nicht etwa deshalb, weil die Arbeiterinnen billiger sind, sondern vielmehr darum, weil sie sich besser eignen als die Männer. Dafür bekommen sie aber keineswegs einen besseren Lohn. Es ist auch nicht einzusehen, warum die Lebensbedürfnisse der Frauen billiger seien. Neben Lebensbedarf, ob Kleidung, Nahrung usw. müssen sie genau so teuer erleben wie die Männer. Da wird kein Unterschied gemacht. Wir müssen uns deshalb ganz entschieden gegen die gesprochene Lohnpolitik des Unternehmertums wehren. Die Differenzierung der Löhne rein nach Geschlechtern muß verschwinden. Die Entlohnung muß ohne Unterschied des Geschlechts nach dem Werte der Arbeitsleistung bemessen werden. Es ist Aufgabe der Gewerkschaften, dafür zu kämpfen, daß dem Grundgrundsatz „für gleichwertige Arbeitsleistung gleicher Lohn“ Geltung verschafft wird. Wie bitter notwendig das ist, das zeigen die Tarifabschlüsse bis in die jüngste Zeit hinein, bei denen die Arbeiterinnenlöhne durchweg 25-40 Proz. hinter den Männerlöhnen zurückblieben. Als Beispiel diene ein Vergleich der Lohnverhältnisse einer bestimmten Kategorie Arbeiter und Arbeiterinnen folgender Gewerbe:

	Stundenlohn für		Minus des Frauenlohnes Prozent
	Männer	Frauen	
Blumenindustrie	54 Pf.	35 Pf.	35,2
Chemische Industrie	71 "	47,5 "	33,1
Graphische Hilfsarbeiter (Wochenlohn im Durchschnitt)	34,50 Mt.	24,64 Mt.	28,6
Gummiindustrie	74,5 Pf.	50 Pf.	32,9
Ritzenindustrie	82 "	51 "	37,8
Metallindustrie	69 "	47 "	31,9
Musikindustrie	81 "	48 "	40,8
Seil-, Bad- und Teigwaren-Industrie	70,5 "	44,5 "	39,7
Staats- und Gemeindearbeiter	67 "	50 "	25,4

Ein wunder Punkt ist auch die Staffelung der Löhne nach mehreren Alters- und Berufsjahren. Dadurch wird den älteren Arbeitsträften, nicht bloß den weiblichen, sondern auch den männlichen, die Möglichkeit zur Erlangung von Arbeitsgelegenheit erschwert. Denn der Unternehmer wird stets auf die jüngere und billigere Arbeitskraft zurückgreifen. Es ist nicht einzusehen, wie z. B. in der Blumenindustrie nach den Lehrjahren noch eine Staffelung von 7 Berufsjahren notwendig ist. Es soll doch einmal nachgewiesen werden, ob die Blumenarbeiterin mit drei Berufsjahren weniger





henden Handelsvertragsverhandlungen konnten jedoch nicht zu günstigen Abschlüssen gebracht werden. Mit Spanien ist infolge der Kündigung seitens Deutschlands kein Vertrag vorhanden, und augenblicklich befinden wir uns auch mit Italien in einem vertragslosen Zustand, falls nicht noch im letzten Augenblick ein Vertrag zustande kommt. Die Verhandlungen mit Frankreich sind immer noch nicht über den toten Punkt hinausgekommen. Der Zollkrieg mit Polen dauert weiter an. Die Konferenz von Locarno konnte zwar in den Verhandlungen mit Polen eine freundschaftliche Stimmung und die Bereitwilligkeit zu Vereinbarungen bewirken, falls diese nicht durch die desaströse Krisenpolitik wieder in Frage gestellt werden sollten. Das vom Reichstag angenommene Saarabkommen konnte bisher nicht in Kraft treten, weil die darin vorgesehene Verständigung der saarländischen mit der elsass-lothringischen Industrie nicht zustande kam. Als positives Resultat der Handelspolitik ist das Zustandekommen eines Handelsvertrages mit Rußland zu buchen, der als Ausbau des Rapallovertrages zur Förderung des gegenseitigen wirtschaftlichen Verkehrs gute Dienste leisten kann, zumal da der Abschluß von der Genehmigung eines Hundertmillionen-War-Kredits an Rußland begleitet war. Mit Holland verlaufen die Verhandlungen günstig, auch wird im Monat November eine Anzahl von Verhandlungen mit verschiedenen Staaten in die Wege geleitet. Es erschwert werden diese Verhandlungen durch die überall obwaltende Hochdruckpolitik.

Die Konjunkturlage ist nicht einheitlich. Die Steigerung der Arbeitslosigkeit von August auf September und im Monat Oktober läßt auf eine Verschlechterung der Konjunktur schließen. Auch wurde in mehreren Industriezweigen die Kurzarbeit vermehrt. Das Sorgenbild der Wirtschaft ist weiterhin die Metallindustrie, wo fast sämtliche Zweige über weiteren Rückgang des Absatzes klagen. Indessen sind diese Klagen vielfach übertrieben. Die jüngst veröffentlichte Produktionsstatistik über die Erzeugung von Roh Eisen, Stahl und der Walzwerke bringt Ziffern, die über Erwartungen hoch sind, wenn sie auch gegenüber August eine Abnahme aufweisen. Auf das neue Reichsgebiet gerechnet erreichte die Septemberproduktion im Vergleich zum Monatsdurchschnitt 1913 bei der Roheisenerzeugung 84,5 Prozent, bei den Walzwerken 85,1 Prozent. Verschlechtert hat sich die Lage der Maschinenindustrie, bis auf einzelne Zweige, wie Textil-, Schuh- und Lebensmittelmaschinen, der Automobilindustrie, die infolge ausbleibender Bestellungen der mit Lokomotiven zur verjagten Reichsbahn zu Einschränkungen schreiten mußte, der vor 4-5 Monaten noch gut beschäftigten Automobilindustrie, wo die Krise infolge Aufhebung des Einfuhrverbots zugleich mit dem Inkrafttreten der neuen Zölle einsetzte; ferner in der Textilindustrie, in deren unangünstigen Verhältnissen sich die Wollstoffe des Schiffbaues widerspiegeln, und in der Holzindustrie. Dagegen hat die seit langem anhaltende Kohlenkrise ihren Tiefpunkt überschritten, so es wurde bereits im September die höchste Kohlenförderung in diesem Jahre erreicht. Diese Entwicklung ist vor allem dem Kohleneinfuhrverbot aus Polen, welches die Förderung der deutsch-ober-schlesischen Gruben steigert, zuzuschreiben. Aber auch die Ruhrkohlen-erzeugung war im September höher als in irgendeinem Monat seit März; die Belegschaftsziffer ging jedoch weiter zurück und betrug Ende September 408.307. (Sie hat in den letzten drei Jahren um rund 150.000 abgenommen und ist heute um etwa 17.250 Mann geringer als vor dem Krieg.) Die meisten Zweige der Textilindustrie sind weiter gut beschäftigt, vor allem die Baumwollspinnereien und -webereien, aber auch die Woll- und Seidenindustrie. In der Baumwollindustrie ist seit Einführung der Zölle eine Nachfrage vorhanden, die die Leistungsfähigkeit der Betriebe übersteigt, während die Kapazität der Erweiterung des Produktionsapparates im Wege steht. Die Bau-tätigkeit zeigt, wenigstens nach den angemeldeten Bau-

vorhaben zu urteilen, im Oktober noch nicht das saisonmäßige Abflauen. Auch blieb die Glasindustrie aus-reichend beschäftigt.

Die Preisentwicklung war — was die Großhandelspreise anbelangt — rückläufig. Die Großhandelsindex-ziffer des Statistischen Reichsamts ging im Laufe des September um 4,4 Prozent, im Oktober um weitere 1,6 Prozent zurück. Inbessenen sind diese Preisrückgänge nicht die Folge der Preisabnauktion, sondern der Preisbewegung von Weltmarktwaren, von denen die Preise für Roggen, Weizen, Zucker, Baumwolle, Benzin gesunken sind. Vor allem ist das Sinken der Weltgetreidepreise bemerksenswert, dessen Ausmaß hoch genug war, um die Wirkungen der deutschen Getreidezölle in der Richtung einer Preis-erhöhung weitzumachen. Die günstige Welterte, noch mehr aber die mangelhafte Aufnahmefähigkeit der Märkte, haben diesen Preisrückgang auf dem Weltmarkt hervorgerufen. Für die Lebenshaltungskosten hat sich der Preisrückgang noch nicht ausgewirkt. Die allgemeine Preislage ist freilich immer noch zu hoch. Die Preise werden von den Kartellen diktiert. Das Vorgehen der Regierung gegen die Kartelle blieb auf die Bestämpfung der Walaufkauf und der freibleibenden Preise beschränkt; die weitere gesetzliche Ausdehnung der Kartellkontrolle wird nicht ins Auge gefaßt.

Der Geldmarkt bietet das Bild der Flüssigkeit für Bör-sengelder und der Knappheit für Anleihen auf längere Frist. Die letzten Zweimonatsbilanzen der Banken zeigen die ver-hältnismäßig geringe Kapitalabfuhr bei den privaten Ban-ken im Gegensatz zu den öffentlichen Geldinstituten, wo, wenn auch nur übergangsweise, große Einlagen vorhanden sind. Diese Anstalten halten auch bei der Unterfützung und Sanierung von in Not geratenen Unternehmungen her. Von diesen Sanierungsaktionen ist die Unter-fützung des ober-schlesischen Gießereikonzerms und des Stamm-Konzerns hervorzuheben. Auch mußte der Rich-ard-Rahn-Maschinen-Konzern gestützt werden. Die Schwierig-keiten des Rahn-Konzerns entstanden bemerksenswerterweise nicht infolge unorganischen Aufbaues und wenig rationaler Produktionsweise, wie dies bei den beiden anderen der Fall war, sondern deshalb, weil die Landwirtschaft augenblick-lich nicht über die Geldmittel verfügt, die erweiterte Pro-duktion der Maschinenfabriken auch rechtzeitig zu bezahlen. — Die bedrückte Lage des Handels kommt in der außer-ordentlichen Zunahme der Konturte zum Ausdruck. Diese erreichten im September bereits den Monatsdurch-schnitt der Vorkriegszeit, überstiegen diesen aber im Ok-tober, als sich die Zahl der Konturte auf 1100 Konturte er-höhte. — Auch die Landwirtschaft kämpft gegenwärtig mit Geld Sorgen. Die Hundertmillionen-Renten-anleihe kam bisher noch nicht zur Verteilung, dagegen müssen die Landwirte einen Teil der von der Reichsbank und von der Rentenbank empfangenen Beschlagnahme zurückzahlen. Die gedrückten Getreidepreise setzen aber die Bereitwillig-keit der Landwirte, ihr Getreide vorzeitig auf den Markt zu bringen, herab.

Der abgelaufene Monat hat den gewaltigen Konzen-trationsprozeß, dessen Zeugen wir heute sind, weiter ge-fördert. In diesem Monat ist die Fusion in der chemischen Industrie unter der Leitung der Badische Anilin-&Sociale Gesellschaft vollzogen, und damit entstand die größte Gesellschaft Deutschlands mit einem Stammkapital von 647,6 Millionen. Das Zustandekommen des Rheinmontan-trusts im Ruhrgebiet ist bereits gesichert. Ihn werden Thyssen, Phönix, Rhein Stahl und die Rhein-Eisen-Union be-ziehen. Der Trust wird etwa die Hälfte der Eisen- und Stahlproduktion in sich vereinen. In Oberschlesien ist der Montantrust durch Zusammenschluß von Unter-nehmungen der Ober-schlesischen Eisenbedarf-A.G., der Don-nersmardhütte A.-G. und der Ober-schlesischen Eisenindustrie A.-G., zustande gekommen. Weitere Konzentrationen von großer Bedeutung wurden in der Zement-, Kunstscheiben- und Mühlenindustrie vollzogen. In der Zementindustrie ist durch die Interessengemeinschaft des Wiltkonglomerats

dem Heidelberg ein Zusammenschluß zustande gekommen, der ein Viertel der gesamten deutschen Produktion in sich ver-körpert. In der Kunstseidenindustrie ist die An-nahme des amerikanischen Kapitals bezeichnend. In der rheinisch-westfälischen Mühlenindustrie erfolgte die Verschmelzung von sechs Mühlen unter der Leitung einer Handelsfirma, der Getreidemission M. G., Düsseldorf. Außerdem erfolgten Zusammenschlüsse größerer Unter-nehmungen in der Eisen-, Photo- und optischen Industrie. Zu den internationalen Zusammen-schlüssen ist Ende Oktober die deutsch-belgische Walz-drahtkonvention hinzugekommen, die sich auf den Ausschluß der gegenseitigen Konkurrenz und die Feststellung von Mindestpreisen erstreckt. A. 5.

### Der endgültige Reichswirtschaftsrat.

Der Entwurf für die Aufstellung eines endgültigen Reichswirtschaftsrates wird gegenwärtig durch den heute be- stehenden Vorläufigen Reichswirtschaftsrat, den der neue Entwurf soll, behandelt. Das neue Gesetz wird eine Ver- fassungsänderung darstellen und kann daher nur mit Zwei- drittelmehrheit des Reichstages beschlossen werden.

Sowohl die ihm zugewiesenen Aufgaben wie seine Zu- sammensetzung sind anders, als es in der Verfassung vor- gesehen war. Was seinen Aufgabekreis anbelangt, so wird er im wesentlichen ein beratender Rat sein, Durchfüh- rung und Kontrolle von Wirtschaftsgeetzen wird ihm nicht zu- fallen. Was aber seine Zusammensetzung anbelangt, so fehlt heute noch der in der Verfassung vorgesehene Unterbau und es ist recht zweifelhaft, wann und wie dieser zustande kommt. Deshalb wird der Reichswirtschaftsrat ohne Be- rücksichtigung des bestehenden Unterbaues im wesentlichen so wie bisher zusammengesetzt.

Den auf verschiedenen Kongressen zum Ausdruck ge- kommenen Wünschen der Arbeiter ist der Entwurf in einigen wichtigen Punkten gerecht geworden. So werden dem Reichs- wirtschaftsrat schon die Referentenwürde unterbreitet, ein Fortschritt gegenüber dem jetzigen Zustand, da betamntlich fertige und vom Kabinett bereits angenommene Entwürfe schwer geändert werden können. Des weiteren wird der Reichswirtschaftsrat das Recht der Gesetzesinitiative, also der selbständigen Einbringung wirtschaftlicher und sozialpoliti- scher Vorlagen beim Reichstag ausüben können, ein Recht, das ihm im übrigen auch durch die Verfassung zugebilligt ist. Endlich wird der Reichswirtschaftsrat seine Gutachten vor dem Reichstag, dem Reichsrat oder deren Ausschüssen, aller- dings nur auf deren Verlangen, mündlich erläutern können.

Sehr bedenklich ist dagegen die Machtfrage, die sich die Regierung im Entwurf vorbehalten hat. Den Vorbehalt in den Ausschüssen hat immer ein Vertreter der Reichsregierung zu führen, der freilich die Beratungen entscheidend beeinflussen kann. Plenarsitzungen des Reichswirtschaftsrates können nur mit Einwilligung der Reichsregierung abgehalten werden. Einsetzung von Enqueteausschüssen, die über ver- schiedene Probleme Untersuchungen anstellen sollen, soll nur auf Initiative der Regierung oder, wenn zwei Drittel der ständigen Mitglieder des Reichswirtschaftsrates es verlangen, und mit Zustimmung der Regierung erfolgen. Für diese seine wichtigsten Aufgaben hat daher der Reichswirtschafts- rat seine Selbständigkeit, sondern ist der Regierung aus- geliefert.

Die Mitgliederzahl des neuen Reichswirtschaftsrates soll von 326 auf 126 verringert werden. Es werden aber auch nichtständige Mitglieder herangezogen werden. Bei der Be- handlung des Entwurfes im Reichstag werden die Vertreter der Arbeiter sehr darauf bedacht sein, die paritätische Ver- tretung von Arbeitern und Unternehmern energisch durch- zusetzen. Wenn auch im Entwurf die Zahl der Unternehmer- vertreter ebenso hoch ist wie die der Arbeitervertreter, so ist doch trotzdem bei der Besetzung der übrigen Gruppen, die von der Reichsregierung und öffentlichen Körperschaften be-

Auges Blau bedeutet Treue", heißt es im Sprichwort, und das blaue Kissen Bergheimlichkeit hat für alle Liebenden von jeder die Bedeutung gehabt, die in seinem Namen so sinnig ausgedrückt ist. Eine sehr originelle Symbolisierung hat der Volksgeist ferner noch im „Baumachen“ und im „blauen Montag“ gefunden. Der letztere bezeichnet bekanntlich einen eigenmächtigen Feiertag, den sich die Handwerker manchmal mitten in der Woche leisten. Ursprünglich galt als „blauer Montag“ lediglich der Fastnachtmontag, der in der Schweiz auch Hirsemontag, am Oberrhein hingegen auch „Outer Montag“ genannt wird, und der immer mit Volksabteilungen und Tringelagen gefeiert wurde. Die Bezeichnung als „blauer Montag“ soll daher herrühren, daß in den katholischen Kirchen während der Fastenzeit, die immer an dem Montag nach Ostern begann, die Altäre blau verhängt wurden. Andere leiten dagegen die Bezeich- nung von blauen, d. h. burdprünge, her, weil es bei jenen Volksfesten regelmäßig zu Prügeleien zu kommen pflegte, so daß blauer Montag also soviel wie Prügelmontag bedeuten würde. Allgemein wurde dann der Montag, an dem man nach durchschwelgem Sonntag keine rechte Lust zum Arbeiten hatte oder auch infolge des überdrehten sonntäglichen Trunkes zur Arbeit unfähig war, als „blauer Montag“ und jener Brauch als „Montag machen“ bezeichnet, und dieser Ausdruck soll in dieser Bedeutung zuerst in der Wiener Mauerverordnung vom Jahre 1550 vorgekommen sein. Aus jener Zeit rührt dann die Sitte der Handwerker- gegenseitig her, an jedem Montag im Jahre einen ganzen oder wenigstens einen halben Feiertag zu machen, eine Sitte, die sich trotz aller Verbote Jahrhunderte hindurch erhielt und zum Teil noch besteht. In noch erweiterter Bedeutung gilt heute der „blaue Montag“ als ein Feiertag, an dem man aus irgendwelchen Gründen, freiwillig oder unfrei- willig, feiert; „blauen Montag halten“ oder einfach „blau machen“ bedeutet also allgemein soviel wie feiern, wenn andere arbeiten. Weil bei solchen „blauen Montagen“ oft- mals auch etwas zu tief ins Glas geguckt wird, wird wohl auch einer, der angezecht ist, im Volksmund als „blau“ bezeichnet.

Eine besondere Bezeichnung hat das Blau endlich noch in dem Ausdruck „blaues Blut“, das als ein Zeichen und Symbol ablicher Abstammung gilt. Der Ausdruck soll aus dem alten Spanien kommen, wo zur Maurezeit die west- göttischen Wägen wegen der auf ihrer weißen Haut blau durchschimmernden Adern von den dunkelhaarigen Mauren als blaublütig bezeichnet wurden. Diese Blaublütigkeit,

die die Eigenschaft der blau schimmernden Adern auf weicher Haut, ist eine allgemeine Eigenschaft der germani- schen Volksstämme, der adligen wie der nichtadligen, ist ein Kennzeichen derselben, und man hat in diesem Sinne das blaue Blut der Deutschen von dem roten der Franzosen unterschieden. Weil jene Eigenschaft aber besonders an den gepflanzten Händen solcher Leute, die nicht viel arbeiten, auf- fällt, wurde die Bezeichnung „blaues Blut“ oder „blaublütig“ allgemein zum symbolischen Ausdruck der Bornehmheit und schließlich das Farbensymbol des Adels, obwohl das „blaue Blut“ seiner ursprünglichen Bedeutung nach mehr auf Faulenzerei als auf besondere Bornehmheit hinweist.

Auch das blaue Blut hat seine besondere sym- bolische Bedeutung. Es gilt allgemein als Farbe des wür- digen Alters, daher auch der Weisheit und Erfahrung; violett ist daher die Farbe der Kleidung der römischen Kardinalen, ebenso wie früher auch ältere Frauen sich in dieser Farbe kleideten, um dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß sie nicht jünger scheinen wollten als sie waren. Den Alten galt Violett aber auch als Farbe des heiteren Trübsinnigen, der behagliche Lebensfreude schafft, ohne in Trunkenheit aus- zuweichen, eine Symbolisierung, die vielleicht durch das Violett der Weintrauben angeregt wurde. Dem violetten Amethyst wurde dieser Farbe wegen die Eigenschaft zugeschrieben, den Trinker vor Trunkenheit zu bewahren, worauf auch der Name dieses Steines hinweist, der wörtlich überseht etwa „gegen Rausch“ bedeutet. Blaugrün endlich war von jeder Farbe und Symbol des Meeres und aller mit dem Meere in Verbindung stehenden Tätigkeit, also vor allem der Schiffahrt.

Auch Schwarz und Weiß haben ihre symbolischen Be- deutungen. Schwarz ist die Farbe des Todes, der ewigen dunklen Todesnacht, und daher auch das Symbol der Trauer um unjeren Toten. Schwarz ist die Farbe des Trauerkleides, und der schwarze und maßhaltende Zeit ist der übliche Trauerkleid. Aber Schwarz ist auch die Farbe der Nacht und alles nachtschlich Bösen, das das Licht des Tages scheut, und in diesem Sinne spricht man von schwarzen Gedanken, von schwarzen Herzen, und der Ausdruck „schwarze Heze“ gilt im Volksmunde einer Frauensperson, der man alles Schliche traut. Dann gilt Schwarz noch als Farbe der ewigen lichtlosen Verdammnis, der Unterwelt und der Hölle, und alles häßlichen Luns und Treibens. Mit Feuerrot oder auch Gold gepaart ist Schwarz das Farbensymbol des Höllen- feuers und ebenso des Höllenstirns, des Teufels selbst, der in allen Sagen, die sich mit ihm beschäftigen, in schwarzem

Gewande mit roten Streifen aufritt. Weiß endlich gilt wohl bei allen Völkern als das Farbensymbol des Reinen, Fleckenlosen, daher der Keuschheit, Unschuld und Jung- fräulichkeit. Weiße Lilien symbolisieren die unbestechte Empfängnis der heiligen Jungfrau Maria. Weiß ist die Farbe der Gemandung vieler Priesterstände, Mönchs- und Nonnenorden, und die Bedeutung vieler anderer kirchlicher Gebräuche wird symbolisch durch die weiße Farbe aus- gedrückt.

Einen breiten Raum nimmt die symbolische Bedeutung der Farben in der Dichtung ein. Wohl alle Dichter haben mehr oder weniger die Symbole der Farben in ihre Schöpfung verflochten, die Farben zum Ausdruck der Ge- danken gemacht oder dichterisch auf die Bedeutung verwiesen, die die Farben im Gemütsleben des Volkes haben. „Rot wie Blut, weiß wie Schnee, schwarz wie Ebenholz“, so schildert der Dichter des Schneewittchen sein Königstind, um ein Bild der königlichen Schönheit zu malen. Goethe hin- gegen hat sich nicht nur dichterisch, sondern auch wissen- schaftlich mit den Farben und ihrer Bedeutung für das Gemütsleben befaßt. Er unterscheidet in seiner Farbentheorie warme und erregende Farben, als welche er Gelb und Rot bezeichnet, wobei ihm die erregende Wirkung des roten Tuches auf den Stier vorgeschwebt haben mag; ferner kalte und niederstimmende Farben, als welche ihm Blau und Violett gelten, und neutrale und beruhigende Farben, die vor allem durch Grün dargestellt wurden. Diese schematische Einteilung der Farben nach ihrer Wirkung auf das Gemüt befaßt uns jedoch wenig, und Goethe hat hiermit eben- wenig Glück gehabt, wie mit seiner Farbentheorie überhaupt. Analogie mehr sagt uns die symbolische Bedeutung, die der Volksgeist den Farben beigelegt hat und die ein so reizvolles und vielfachendes Bild im Buche des Geisteslebens des Volkes und der Völker ist. Wir erkennen in dieser Sym- bolisierung die Einwirkung der Farben auf das Gemüts- leben der Menschen, die eine der seelischen Grundlagen des künstlerischen Schaffens und der Kunst ist, soweit sie sich der Farben als Ausdrucksmittel bedient, und wir finden diesen Zusammenhang zwischen Farbe und Schönheitsfaktum auch wieder in der ungeheuer ausgedehnten und mannigfaltigen Anwendung, die die verschiedenen Zweige der graphischen Kunst und Technik von der Farbe machen, eine Anwendung, in der sich sowohl die symbolische Bedeutung wie die künst- leriische und kunstgewerbliche Wirksamkeit der Farben in zahllosen Formen und Arten täglich immer von neuem offenbart.

steht werden, die Möglichkeit offen gelassen, daß sich das Verhältnis sehr zu Ungunsten der Arbeiterchaft verschiebt. Unter den Unternehmervertretern fällt im Entwurfe die außerordentlich starke Vertretung der Landwirtschaft, die ebenso viele Vertreter wie die Industrie in den Reichswirtschaftsrat entsendet, auf, wie auf der anderen Seite die zu geringe Vertretung der Genossenschaften.

## Arbeitsrecht.

### Bei Lohnunterschieden selbst Einspruch erheben.

Vor dem Gewerbegericht Gelsenkirchen verlangte ein Arbeiter über 600 Mt. für zwangsläufig verfallene Löhne. Er wurde mit seiner Klage abgewiesen, obwohl in der Urteilsbegründung ausdrücklich hervorgehoben wurde, daß „die Zeit zweifellos zu bejahen ist“. Das Gericht stützte sich auf die Arbeitsordnung, die im § 43 befaßt: „Einsprüche gegen die Berechnung des Lohnes hat der Arbeiter am ersten Tage nach der Lohnzahlung zu erheben.“ Das Urteil gibt zu, daß andere Leute dieser Gruppe vorzeitig geworden sind. Auch der Betriebsrat wurde wiederholt beauftragt, die Bezahlung der Löhnerarbeit zu fordern. Alle diese Umstände waren dem Gericht aber nicht ausreichend!

Wie diese Einstellung mit dem Betriebsratsgesetz zu vereinbaren ist, steht dahin. Nach dem B.R.G. § 66, Ziffer 3 und 7 soll der Betriebsrat bei Streitigkeiten einer Gruppe mit dem Arbeitgeber verhandeln, Beschwerden entgegennehmen, auf ihre Abstellung hinwirken. Ebenso hat der Betriebsrat das Recht, den Schlichtungsausschuß anzurufen usw. Er ist ja von Gesetzes wegen zum Vertreter der Arbeiterchaft bestellt worden. Trotz alledem — das Gericht hält alles dieses „nicht für ausreichend“!

Damit wird jedem einzelnen Arbeiter gesagt: Es genügt nicht, daß du dem Betriebsrat deine Beschwerde, deine Lohnforderung, unterbreitest und dieser mit dem Arbeitgeber verhandelt. Du mußt selbst an der vorgeschriebenen Stelle oder bei den maßgebenden Vorgesetzten deinen Einspruch geltend machen. Du mußt für heute und für alle Zukunft deine strikte Entlohnung fordern, sonst wird deine Forderung von dem bürgerlichen Gericht nicht anerkannt!

Bis heute hat wohl ein großer Teil der Arbeiterchaft geglaubt, das Anbringen einer Beschwerde bei dem Betriebsrat genügt zur Sicherstellung der Forderung vor den Gerichten. Hier wird das Gegenteil festgestellt. Es wird Zeit, daß durch eine Zusammenfassung des gesamten Arbeiterrechtes in diese Dinge mehr Arbeit und Ueberlichtlichkeit für den einfachen Arbeiter geschaffen wird. Denn bis heute schließt Unkenntnis der Gesetze vor Strafe ein.

Und für den Arbeiter ist es gewiß eine harte Strafe, wenn er lange Monate versucht, auf gutlichem Wege mit dem Arbeitgeber in einer Differenz einig zu werden und zum guten Schluß zieht er, daß er sich durch seine Gutmütigkeit jeden Rechtsanspruch verschert hat. (G. G. Gelsenkirchen, 8. September 1925 — O. 647/1925).

## Aus den Zahlstellen.

**Chemnitz.** Einen recht guten Griff hatten wir getan, als wir für unsere Mitgliederversammlung am 27. Oktober die Kollegin M. Stopp aus Zwickau als Referentin gewannen. Kollegin Stopp, die nicht leicht zu bewegen war, in unserer Versammlung einen Vortrag zu halten, verstand es in ausgezeichneter und volkstümlicher Weise, zu den anwesenden Kolleginnen und Kollegen zu sprechen. Sie referierte über das Thema: „Die Notwendigkeit und die Bedeutung der Genossenschaften als wirtschaftliche Organisation für die Arbeiterchaft.“ Sie gab zunächst einen Rückblick über die Entwicklung der Genossenschaften und ging dann speziell auf die Entwicklung des graphischen Hilfsarbeiterverbandes ein. Aus ihrer eigenen Erfahrung — sie selbst gehört unsern Verband schon seit 1906 an — führte sie ganz besonders den Kolleginnen vor Augen, warum sich auch die Hilfsarbeiterchaft im graphischen Gewerbe endlich zu einer Organisation zusammenschließen mußte. An vielen Beispielen konnte sie nachweisen, wie die Herren Prinzipale bemüht waren, die erwachsenden Arbeiterinnen von der Organisation fernzuhalten. Die Unternehmer bemühen sich, mit ihrem Personal im Betrieb eigene Wertvereine zu gründen.

Und diese Bemühungen der Prinzipale, die Kolleginnen von der Organisation fernzuhalten, werden heute noch fortgesetzt. Leider erfüllt ein Teil der Kolleginnen ein Unkenntnis oder Gleichgültigkeit den Wunsch dieser Herren, sie bleiben der Organisation fern und versuchen sich mit leeren Redensarten zu entschuldigen.

Kollegin Stopp zerpflückte die Ausrede vieler Kolleginnen, die deshalb nicht in den Verband eintreten wollen, weil sie bald heiraten werden. Auch hier konnte sie nachweisen, daß diese Auffassung ganz falsch ist. Abgesehen davon, daß es vielen Kolleginnen aus verschiedenen Ursachen heraus gar nicht möglich ist, in den Ehepaaren zu landen, müssen diejenigen, denen ihre Sehnsucht in Erfüllung geht, bald wieder zur Arbeit in die Betriebe zurückkehren. Nicht aus Liebe zur Arbeit, sondern weil der Kapitalismus dafür sorgt, daß die Frauen mit verdienen müssen. Der Lohn der Männer reicht zum Unterhalt der Familie eben nicht aus. Die Herren Prinzipale haben deshalb ein so großes Interesse daran, die Kolleginnen von der Organisation fernzuhalten, weil diese ohne Organisation dem Kapitalismus machtlos gegenüberstehen. In zu Herzen gehenden Worten führte Kollegin Stopp den anwesenden Kolleginnen Beispiele vor Augen, wie notwendig es ist, daß endlich alle Kolleginnen dahin kommen müssen, sich der Organisation anzuschließen und ihre Pflichten als Mitglieder zu erfüllen.

Mit einem warmen Appell an die Anwesenden schloß Kollegin Stopp ihre vortrefflichen Ausführungen, die mit lebhaftem Beifall befolgt wurden.

**Hamburg.** Mitgliederversammlung am 29. Oktober im Gewerkschaftshaus. Kollegin Wera Kluge gibt kurz einen Ergänzungsbericht über die stattgefundene Jugendkonferenz, über den eine Ausprache nicht gewünscht wird. Ueber die Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses referiert an Stelle des Genossen Ehrenreit, der abgehalten ist, der Gewerkschafts-genosse Wiederrich. Der Referent erläutert alle Beschlüsse und Entschlüsse, die der Gewerkschaftskongress sich zu eigen gemacht hat. Besonders hebt der Referent die Fragen über die Sozialgesetzgebung, den Achttundentag, die Demokratisierung der Wirtschaft und die Frage der Industrie-

verbände hervor. Der Kongress habe gute Arbeit geleistet und jetzt liege es an der Arbeiterchaft, daß die Beschlüsse des Kongresses Laßnahme würden. Vor allen Dingen solle Gewicht darauf gelegt werden, die Löhne zu erhöhen, denn das sei die Vorbedingung zu all den anderen Kämpfen, die zur Durchführung der Beschlüsse des Kongresses kommen müßten. Der Redner ruft zum Schluß seines Referates die Versammelten zur Mitarbeit in den Organisationen und zur Vereinigung aller Arbeiter und Arbeiterinnen auf, und wenn das geschehe, dann würden auch die Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses zur Durchführung kommen. Kollege Deja beantragt, über den Vortrag, der außerordentlich gut war, keine Ausprache vorzunehmen, damit der Gesamteinbruch den Versammelten nicht verloren gehe. Hiergegen wendet sich Kollege Gäbler, der meint, daß gerade über alle die wichtigsten Fragen eine Ausprache sein müsse. Die Abstimmung ergibt dann aber die Annahme des Antrages von Deja.

Unter „innere Verbandsangelegenheiten“ teilt Kollege Sellge mit, daß in der Frage der Steinbrudangelegenheit eine Versammlung der Vertrauensleute mit den Buchbindern nicht so beschaffen gewesen, um positive Arbeit leisten zu können. In allernächster Zeit würde nun eine Versammlung aller unserer Kollegen und Kolleginnen sowie der Buchbinder und Arbeiterinnen der Steinbrudereien einberufen. Die Anwesenden werden ersucht, für diese Versammlung rege zu agieren, damit ein recht guter Besuch zu verzeichnen sei, nur dann könnten bestimmte Beschlüsse gefaßt werden.

Da in letzter Zeit die Arbeitslosenfrage stetig steigt, besonders auch Anlegerrinnen viel arbeitslos sind, beantragen einige arbeitslose Kollegen, daß verheirateten Anlegerrinnen, deren Männer nachweislich verhältnismäßig guten Verdienst hätten, vorläufig keine Arbeit nachzuweisen sei, bis die Zahl der bedürftigen Kolleginnen wieder auf ein gewöhnliches Minimum gesunken wäre. Ein weiterer Antrag verlangt die Einberufung einer Vertrauenspersonenversammlung, die sich mit der Arbeitslosenfrage überhaupt einmal zu beschäftigen habe. Es sei vorgekommen, daß Leute eingestellt worden wären, ohne den Nachweis zu berücksichtigen. Kollege Sellge schlägt vor, diese Anträge dem Vorstande zur Berücksichtigung zu überweisen. Der Vorschlag wird angenommen.

Durch den Beschluß einer Mitgliederversammlung vom Jahre 1923 ist es dem Vorstande überlassen, Referate zu bestimmen, die in den Versammlungen gehalten werden sollen. Kollege Gäbler stellt nun den Antrag, diesen Beschluß aufzuheben, denn es ginge nicht an, daß die Mitglieder rechtlos gemacht würden. Die Mitglieder müßten selber bestimmen, was für Referate sie in den Versammlungen hören wollen. Der Kollege Lohse erklärt den Beschluß, der feinerzeit gefaßt worden ist, und betont, daß ja die Mitglieder es in der Hand hätten, den Beschluß aufzuheben, glaubt aber, daß damit gar keinem gedient sei. Lohse ersucht, den Beschluß bestehen zu lassen, denn schließlich werden ja doch die Wünsche der Mitglieder berücksichtigt. Der Antrag Gäbler wird abgelehnt. Gäbler spricht den Wunsch aus, zur nächsten Versammlung einen Referenten zu bestellen, der über „Demokratisierung der Wirtschaft“ zu sprechen habe. Der Wunsch soll berücksichtigt werden.

## Rundschau.

**Die soziale Frage gelöst.** Die Zeitschrift der Gewerkschaft der Deutschen Eisenbahn-Bediensteten und -anwärter, die im Begriffe steht, sich der christlichen Gewerkschaft deutscher Eisenbahner anzuschließen, schreibt in ihrer Nummer 11, daß amerikanische Eisenbahnverwaltungen in ihren Geschäftsberichten wiederholt die Tüchtigkeit und die treuen Dienste ihres Personals anerkennen. So habe der Präsident der Union Pacific Railroad Company in Omaha am 15. Januar 1925 in Gegenwart des Vizepräsidenten, des Generaldirektors und angesehener Bürger von Omaha alle Bediensteten „feierlich verabschiedet“, die aufeinander bei der Gesellschaft eine Dienstzeit von 213 Jahren zurückgelegt haben. Die vier Bediensteten waren: ein Lokomotivingenieur, ein Tapezierer, ein Maschinenist und ein Arbeiter. Zu dem Feste hatte die Eisenbahngesellschaft noch neun bereits im Ruhestand lebende Beamte als „Ehren-gäste“ eingeladen. Die amerikanische Zeitschrift „Railway Age“ nennt diese Feier eine soziale Tat, die ein besonderes Maß menschlicher Teilnahme befinde. Und die Zeitschrift der Gewerkschaft Deutscher Eisenbahn-Bediensteten fügt hinzu: „Solche sozialen Taten dürften bei der deutschen Reichsbahn-Gesellschaft noch lange auf sich warten lassen. Wir sind noch weit ab von der sozialen Erkenntnis der Amerikaner.“

Das ist also der Weisheit letzter Schluß einer im christlichen Fahrwasser schwimmenden Organisation. Nicht Kampf um bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen, wie es Aufgabe einer Gewerkschaft sein soll, sondern Sehnacht nach Feststellen und Abfeiern für alte abgearbeitete Arbeiter und Beamten, die ein Leben lang für ein Spottgeld ihre Haut zu Markte tragen mußten. Die Arbeiter, Angestellten und Beamten bedanken sich bestens für solche „sozialen Taten“, wie sie die Zeitschrift der Bediensteten beannten, die nebenbei bemerkt, geradezu jämmerlich beachtet werden, vorhält. Sie wünschen nicht den gnädigen Händedruck eines Generaldirektors oder eines Präsidenten, sondern Anerkennung ihrer Leistungen und anfängliche Bezahlung sowie menschenwürdige Arbeitsbedingungen.

**Mucher im Seefischhandel.** Gegenwärtig sind die Frangenergebnisse der Seefischfahrt sehr gut. Deshalb sind die Preise, die die Fischer für ihre Fränge bekommen, sehr niedrig. Doch im Kleinhandel merkt man von diesen geringen Preisen nichts. Das „B. L.“ bringt einiges Zahlenmaterial von den Preisen bei der Auktion und im Kleinhandel, dem wir folgendes Bild entnehmen:

Fischart	Auktionspreis pro 100 Pfund in Pfennigen	Kleinhandelspreis pro 100 Pfund	Spanne zwischen Auktions- und Kleinhandelspreis
Schellfisch	13,5	60	304,4 Proz.
Rabschjau	10,5	30	407,0 „
Grüne Heringe	14,0	50	108,6 „
Schollen	23,0	50	101,7 „
Rotbarsch	7,0	40	407,0 „
Seelachs	11,0	50	305,4 „

Es ist einfach unerhört, wie das Volk bewuchert wird. Solche Zwischengewinne, wie hier beim Seefischhandel, stellen das Größte dar, was man auf diesem Gebiete bislang erlebt hat. Ein Eingriff der Behörden und eine ener-

gische Handhabung der Gesetze wären hier unter allen Umständen am Platze.

**Die Gewinne der Warenhäuser.** Die Warenhäuser scheinen gut zu verdienen. Das beweisen die Abschüsse für das verfloßene Geschäftsjahr und die Expansionsstätigkeit der Berliner Warenhäuser Tieg und Wertheim. Tieg sowohl wie Wertheim errichten in der Leipziger Straße Riefenuebau. Wertheim bezahlte für das erworbene Grundstück in der Leipziger Straße in der Größe von 213 Quadratmetern 1,5 Millionen Mark oder pro Quadratmeter rund 5000 Mt. Man kann also jeden Quadratmeter beinahe mit Gold belegen. Die noch in gutem Zustande befindlichen Häuser werden niedriger, um die Warenhauspaläste hierauf auszubauen. Den Warenhäusern geht es gut. Es wäre gut, wenn dies alle Konsumvereine auch von sich sagen könnten. Hoffentlich sorgen die Berliner Arbeiter auch für ihre eigenen Institutionen derauf, daß sie Expansionspläne in Angriff nehmen können.

**12 000 Mark für die Arbeit einer halben Stunde.** Ueber die Löhne einzelner Arbeitergruppen zerbricht man sich den Kopf, obwohl sie im Vergleich der Leistung die Realität der Friedenszeit kaum erreichen. Daß es aber Leute gibt, die Riefenuebau ohne große Anstrengung erzielen, wird in der Öffentlichkeit kaum bekannt. Die Gerichtsnotar- und Rechtsanwaltsgebühren erreichen teilweise eine Höhe, wie man sie in einem verarmten Lande nicht für möglich halten sollte. Eine Firma berichtet über ihre Erfahrungen auf diesem Gebiete in den „Wirtschaftlichen Nachrichten von Rhein und Ruhr“. Wie entnehmen daraus folgendes. Es mußten an Notarsgebühren bezahlt werden:

Protokollierung einer Generalversammlung.	12 000 Mt.
Dauer 3/4 Stunde	
Protokollierung einer Generalversammlung.	2 400 „
Dauer 3/4 Stunde	
Kapitalerhöhung einer A.G. in Höhe von 1 Million Mark	29 000 „
Anmeldung einer Kommanditgesellschaft (2 Anwälte je 68 Mt.)	136 „
Annahme eines Vertrages, Dauer 15 Minuten	800 „
Teilnahme an einer Generalversammlung, außer den direkten Kosten	2 000 „
Für einen Prozeß (gesetzliches Anwalts Honorar)	20 000 „
Dazu ein Extrahonorar, obwohl der Prozeß verloren ging	30 000 „

Das sind einzelne Beispiele, die, wie die Schriftleitung der „Wirtschaftlichen Nachrichten“ hinzufügt, durchaus nicht vereinzelt da stehen. Es ist gewiß jedem das Seine zu gönnen, auch sind wir der Meinung, daß Rechtsanwältinnen und Notare ausreichend bezahlt werden müssen. Derartige Forderungen gehen aber über die Humanität und müssen als ein Skandal betrachtet werden, solange die Einkünfte von Millionen sind die Hungergrenze schwanken.

## Abrechnungen.

In der Woche vom 2. bis 7. November sind hier die Abrechnungen des 3. Quartals aus Gau 9 (Hannover und Bielefeld) eingegangen.

Gleichzeitig kamen die Restbeträge aus Hannover: 461,98 Mt., Bielefeld 255,70 Mt. Ferner kamen 3000 Mt. Teilzahlung aus Stuttgart.

Berlin, den 7. November 1925.

J. Bodahl.

## Literatur.

**Die Gewerkschaftsbewegung in Belgien.** Von C. Martens. Zaberners 1. Reichsdruck. Den anglophilen Organisationen wird bei Sammelbestellungen das Best postfrei für 70 Pf. gesteuert. Dilem ersten Best folgen in Abständen von drei Monaten Abhandlungen über die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland, England, Schweden und den anderen drei internationalen Gewerkschaftsverbänden. Bei direkten Bestellungen der Einzelbestellungen wird ebenfalls der ermäßigte Preis berechnet. Der Bestellungen ist der betreffende Betrag beizufügen. Aufhebung erfolgt durch die Verlagsabteilung des internationalen Gewerkschaftsbundes.

**Die Gemeinde.** Die Halbmonatschrift für sozialistische Arbeit in Stadt und Land ist zu einem unentbehrlichen Berater für alle in irgendeinem Zweige der Gemeindevverwaltung Tätigen geworden. Die Gemeinde ist monatlich 60 Pf. und ist durch alle Volkshandlungen und Hofanklagen oder direkt vom Verlag J. S. B. Dieckhoff, Berlin SW 68, zu beziehen.

Für die Woche vom 16. bis 21. November ist die Beitragsmarke in das mit 47 bezahlte Feld des Mitgliedsbuchs oder der Karte zu kleben.

## Dankfagung.

Aus Anlaß meiner 25jährigen Tätigkeit als Verbandskassierer sind mir von Ortsvorständen und Gauleitungen unseres Verbandes sowie von graphischen Bruderverbänden zahlreiche Glückwünsche und Anerkennungen zugegangen, deren Beantwortung mir im einzelnen nicht möglich ist. Ich spreche deshalb auf diesem Wege allen Gratulanten meinen herzlichsten Dank aus.

Selwich Lodaßl.

Unserer lieben Kollegin Erna Böcker nebst Bräutigam Herrn Georg Kolbow die herzlichsten Glückwünsche zu ihrer Vermählung am 6. November 1925.

Zahlsche Schwertin I. Medl.

Am 29. Oktober verstarb unsere liebe Kollegin und frühere Funktionärin, die Steindrucklerin **Margareta Starke** (in Ga. Dr. Xenker & Co.) im Alter von 87 Jahren.

Am 12. September verstarb unsere Kollegin, die Steindrucklerin

## Johanna Hennicke

(in Ga. Echebach & Schäfer) im Alter von 81 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahrt den Verstorbenen die Zahlstelle Leipzig.

Verantwortlich für Redaktion: A. Schultze, Charlottenburg, Westschlitzstr. 16. Fernr.: Amt Berlin 1823. Verlag: G. Eddahl, Charlottenburg. — Druck: Formdr.-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68.